Wolfgang Fürweger

HANS PETER HASELSTEINER

Biografie

ueberreuter

Über dieses Buch:

Ob als wortgewaltiger liberaler Politiker, umtriebiger Unternehmer, Kunstförderer, Philantrop oder privater Konkurrent der ÖBB - Hans-Peter Haselsteiner ist seit Jahrzehnten eine fixe Größe im öffentlichen Leben Österreichs.

Er baute ein mittelständisches Unternehmen zu einem der größten Baukonzerne Europas aus, engagiert sich in der Politik und unterstützt Hilfsprojekte in ganz Europa.

Während der Name aber immer wieder in den Schlagzeilen auftaucht, ist über den Menschen Haselsteiner wenig bekannt. Diese Biografie hat es sich zur Aufgabe gemacht, die zahlreichen Facetten dieser komplexen Persönlichkeit einzufangen.

Inhalt

Einleitung

Teil I: Der Strabag-Mann

Der Grundstein – vom Tiroler Buben zum Kärntner Unternehmer
Vom regionalen Player zum Großkonzern
Der europäische Konzern
Russische Träume

Teil II: Politiker, Bankier, Eisenbahner und Kunstfreund

Der liberale Politiker
Der Bankier
Der Eisenbahnunternehmer
Der Partner der Kunst

Teil III: Ein Mann mit vielen Gesichtern

Das Vermögen der Familie Haselsteiner
Das Netzwerk des HPH
Aufregung um Haselsteiner
Ausblick

Lebenslauf

Personenregister

Sachregister

Bildnachweis

Einleitung

Sie waren die eigentliche Überraschung: Am Abend des 29. September 2013, dem Tag der 21. Nationalratswahl in der Zweiten Republik, stahl eine kleine, neue, freche und politisch liberale Gruppe den arrivierten Parteien und dem als Hecht im politischen Karpfenteich angetretenen Austrokanadier und Selfmade-Milliardär Frank Stronach die Show. Die NEOS rund um ihren Spitzenkandidaten Matthias Strolz hatten mit fast fünf Prozent für viele völlig überraschend den Einzug ins Parlament geschafft. Die Rückkehr des Liberalismus auf die politische Bühne Österreichs war damit eineinhalb Jahrzehnte nach dem Untergang des Liberalen Forums perfekt. Spitzenkandidat der NEOS war zwar Strolz gewesen, den Erfolg hätte es aber ohne einen Mann nie gegeben: Hans Peter Haselsteiner, politischer Veteran des Liberalen Forums, Big Spender der NEOS, Bau-Tycoon und nach Einschätzung der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* einer der mächtigsten Männer des Landes.

Ob als wortgewaltiger liberaler Politiker, umtriebiger Unternehmer, Kunstförderer, Philanthrop oder privater Konkurrent der ÖBB: Haselsteiner ist seit Jahrzehnten eine fixe Größe im öffentlichen Leben Österreichs. Obwohl in Tirol geboren und aufgewachsen gilt er seit vielen Jahren als Kärntner Parade-Wirtschaftstreiber: Er baute das mittelständische Bauunternehmen, das er von seinem Schwiegervater in Spittal an der Drau übernommen hatte, innerhalb von 30 Jahren zum Strabag-Konzern und damit zu einem der größten Baukonzerne Europas aus. Mit Ausnahme eines Abstechers in die Politik widmete er sich sein gesamtes berufliches Leben vor allem der Baubranche.

Dennoch greift es viel zu kurz, Haselsteiner nur als Bauunternehmer zu sehen. Tatsächlich ist er einer der aktivsten, umtriebigsten und vielseitigsten Unternehmer Österreichs. Direkt oder indirekt ist er an mehr als 900 (!) Firmen und Gesellschaften beteiligt. So übernahm er etwa 2008 gemeinsam

mit Partnern die angeschlagene und skandalumwitterte Constantia Privatbank, sanierte sie und hielt zeitweise 75 Prozent der Anteile am Nachfolge-Kreditinstitut, der Semper Constantia Privatbank. Wiederum mit anderen Geschäftsfreunden machte er als Mitgründer des privaten Bahnunternehmens WESTbahn den staatlichen ÖBB Konkurrenz. Er beteiligte sich an großen Hotelprojekten, besitzt Anteile an zwei Skigebieten, an einer Therme, an Immobiliengesellschaften und indirekt mittlerweile sogar an der deutschen Kaufhauskette Karstadt und dem legendären KaDeWe (Kaufhaus des Westens) in Berlin.

Kein Wunder, wenn Haselsteiner mit dem heimischen (Geld-) Adel auf Du und Du verkehrt und mit einigen der mächtigsten und einflussreichsten Unternehmer und Politiker des Landes eng befreundet ist bzw. war, auch wenn diese so wie im Fall von Raiffeisen-Patriarch Christian Konrad oder dem verstorbenen Jörg Haider politisch gänzlich anderer Meinung sind bzw. waren als er. Er ist auch ein Liebling der heimischen Medien, die ihn stets dafür schätzten, dass er zu mehr Themen etwas zu sagen hatte als zu Betonpreisen, Großbaustellen und Straßenbauprojekten – und das stets gerne und sehr pointiert tat. Bekannte beschreiben ihn als geistreichen und witzigen Gesellschafter, Mitarbeiter als sehr anspruchsvollen Chef, der persönlich ein außerordentliches Tempo vorlegte. Geduld zähle hingegen nicht zu seinen Stärken.

Gleichzeitig ist Haselsteiner aber auch ein kunstsinniger und sozialer Mensch. Er sammelt seit Jahrzehnten die Werke heimischer Maler und Bildhauer und hat mit seinem Firmenimperium über all die Jahre eine der größten privaten Sammlungen Österreichs zusammengetragen. Darüber hinaus ist er großzügiger Förderer der Tiroler Festspiele Erl. Dem Festival ließ er sogar ein von internationalen Star-Architekten geplantes Festspielhaus bauen, das internationale Musik- und Architekturkritiker nur in höchsten Tönen loben. Auch die weit über Kärnten hinaus bekannten Komödienspiele Porcia wären ohne Haselsteiners Engagement in dieser Form nicht denkbar. Im Sozialbereich unterstützt er unter anderem Kinderhilfsprojekte Pater Georg Sporschills in Rumänien und Moldawien und den Flüchtlingsverein von Ute Bock.

Doch kein Licht, wo nicht zumindest auch ein wenig Schatten: So gerieten der Bauindustrielle bzw. seine Unternehmen wiederholt im Zusammenhang mit Korruption und illegalen Preisabsprachen in die Schlagzeilen. Einige seiner Manager wurden rechtskräftig verurteilt. Gegen den Konzernchef selbst ermittelte die Justiz jahrelang im Zusammenhang mit mutmaßlicher illegaler Parteienfinanzierung in Ungarn – breite mediale Berichterstattung inklusive. Am Ende wurde das Verfahren jedoch ergebnislos eingestellt.

Kurzum: Haselsteiner ist in Österreich und auch in weiten Teilen Deutschlands bekannt wie der sprichwörtliche bunte Hund. Kaum jemand weiß jedoch mehr über ihn, als dass er Politiker und Bauunternehmer in einer Person ist. Woher stammt er? In welchen Bereichen ist er überall aktiv? Woher stammt das Geld für die vielfältigen Beteiligungen und Engagements? Was treibt ihn an? Mit diesem Buch habe ich es mir zur Aufgabe gesetzt, Licht ins Dunkel des in der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekanntem Leben von Haselsteiner zu bringen. Was seine Vita doppelt interessant macht: Der Bauindustrielle ist nicht nur eine der facettenreichsten und widersprüchlichsten Persönlichkeiten des Landes, sondern wegen der vielen Bereiche, in denen er tätig war bzw. ist, ist sein Lebensweg auch ein Abbild der österreichischen Wirtschafts- und Politikgeschichte der vergangenen vier Jahrzehnte.

Dieses Buch basiert auf monatelanger Recherche und dem Studium Tausender Meldungen und Artikel, die in den verschiedenen nationalen und internationalen Medien erschienen sind. Daneben führte ich noch zahlreiche Hintergrundgespräche. Außerdem stand mir Hans Peter Haselsteiner selbst für ein längeres Gespräch zur Verfügung, nachdem er zuvor vergeblich versucht hatte, mir dieses Buch auszureden. Es handelt sich um keine autorisierte Biografie, sie war auch nie als solche geplant. Schließlich ging es mir darum, sein Leben aus der weitgehend neutralen Perspektive eines unbeteiligten, aber interessierten Beobachters darzustellen.

Der Inhalt besteht aus drei Teilen: In den ersten vier Kapiteln geht es um den erfolgreichen Auf- und Ausbau der Strabag, mit dem Haselsteiner wirtschaftlich in erster Linie verbunden wird. Dann folgt ein Abschnitt über seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aktivitäten. Im dritten

Abschnitt geht es um sein Vermögen, wirtschaftliche Nebentätigkeiten, das Netzwerk des Multi-Unternehmers und um seine Verstrickung in diverse Affären und Skandale. Die einzelnen Kapitel lassen sich nur zur Analyse trennen. Tatsächlich verschwimmen viele Bereiche ineinander, wie das im Leben nun einmal so ist. Daher gibt es in den Kapiteln immer wieder Verweise auf andere Abschnitte, die ich eingefügt habe, damit bei den vielen einzelnen Aspekten der Blick auf das große Ganze nicht verloren geht.

Ein Buch, das den Inhalt eines langen und erfolgreichen Lebens wiedergibt, kann nie einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. So musste ich zahlreiche Querverbindungen zur Gänze weglassen oder konnte sie nur andeuten. Der Leser möge mir die losen Enden verzeihen. Ich ließ sie zum Teil bewusst stehen, um weiterführendes Interesse zu wecken. Sollte mir das gelungen sein, empfehle ich unter anderem die Lektüre meiner früheren Bücher: So habe ich mich vor allem in den Biografien über Karl-Heinz Grasser und Frank Stronach einigen dieser losen Enden in aller Ausführlichkeit gewidmet. Wenn man es so sehen will, ist dieses Buch das bislang letzte in einer Reihe über bekannte und große Österreicher: Nach mittlerweile neun Biografien über österreichische Politiker und Unternehmen bzw. deren Eigentümer bin ich zu dem Schluss gelangt, dass Österreich ein so kleines wirtschaftliches, politisches und soziales System ist, dass hierzulande alles mit allem und jeder mit jedem zumindest indirekt zusammenhängt. In diesem Sinne bin ich bereits gespannt, wohin die Reise noch führt.

Maishofen, im Mai 2014

TEIL I

Der Strabag-Mann

Der Grundstein – vom Tiroler Buben zum Kärntner Unternehmer

»Meine Großmutter hat gesagt: Nix haben ist ein ringes Leben«, erzählte Hans Peter Haselsteiner einmal in einem Interview mit der Wiener Stadtzeitung *Der Falter* über seine Kindheit. »Das ist Tirolerisch. Ring heißt ruhig«, fügte er erklärend hinzu. Der Bauindustrielle wurde am 1. Februar 1944 in Wörgl im Unterland geboren – als uneheliches Kind der jungen Hauptschullehrerin Herma Haselsteiner und eines 21 Jahre älteren Innenarchitekten aus Stuttgart, dessen Namen er in keinem seiner vielen Interviews öffentlich und auch nicht im Gespräch für dieses Buch nannte. Seine Eltern lernten sich im Jahr 1939 oder 1940 kennen, erzählte mir Haselsteiner: »Damals war mein Vater im Wilden Kaiser klettern.« Obwohl seine Eltern eine langjährige Liebesziehung führten, die erst mit dem Tod des Vaters endete, waren sie nie verheiratet, weil der Vater bereits eine Ehefrau hatte. »Zuerst wollte er sich nicht scheiden lassen. Als er dann so weit war, sagte meine Mutter: Danke vielmals, das brauche ich nicht mehr. Dann ist er eh gestorben. Wenn er da war, wohnte er natürlich bei uns. Die beiden führten aber eine Fernbeziehung und das Reisen war damals nicht so leicht wie heute.«

Eine uneheliche Geburt war im katholisch geprägten Tirol stets ein Makel gewesen. In den Kriegsjahren und -wirren kam derlei zwar häufig vor, leicht war es aber für Haselsteiner und seine Mutter dennoch nicht. »Bankert« schimpften die anderen Kinder den späteren Bauindustriellen oft – eine schlimme Beleidigung. Denn im Gegensatz zum Bastard, dem »normalen« unehelichen Kind, zu dem sich wohlhabende Männer öffentlich bekennen konnten, weil es aus einer Beziehung mit einer ehrbaren Frau stammte, galten Bankerte als Kinder von unehrenhaften Frauen. »Diese Hure darf unsere Kinder nicht unterrichten«, hieß es auch in einem

anonymen Beschwerdebrief an die Schulbehörde. »Ein lediges Kind zu sein, hatte in den Fünfzigerjahren einen ganz anderen Stellenwert als heute. Damals war im ›Heiligen Land‹ und noch dazu in einer ländlichen Gegend eine ledige Mutter eine Schande. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen.« So manchem, der ihn wegen seiner Abstammung gehänselt hatte, verpasste Haselsteiner eine Abreibung. Er lernte schon früh zu kämpfen, im wörtlichen und übertragenen Sinn, was im späteren Leben wohl kein Nachteil war.

Wurzeln in der Eisenbahner-Stadt

Haselsteiners Geburtsstadt Wörgl liegt im dicht besiedelten Unterinntal. In ihr leben heute knapp 13 000 Menschen. Dabei war sie über Jahrhunderte ein einfaches Bauerndorf, das neben der Landwirtschaft vor allem von den Reisenden lebte, die auf dem Weg von oder nach Schwaz und Innsbruck und weiter Richtung Brenner und Italien durchkamen. 1853 – Wörgl hatte damals gerade einmal knapp 1 000 Einwohner – gab Kaiser Franz Joseph I. den Auftrag, eine Eisenbahnlinie zwischen Innsbruck und Kufstein zu bauen, den damals wie heute größten Städten Tirols. Es war dies die erste Bahnlinie im Westen des heutigen Staatsgebiets von Österreich. Sie wurde 1858 eröffnet und führte auch an Wörgl vorbei. Ab 1872 begann wiederum auf kaiserliche Anordnung der Bau der Giselabahn, benannt nach der zweiten Tochter des Kaisers, Erzherzogin Gisela Louise Marie von Österreich. Sie sollte die letzte bestehende Bahnlücke auf der Strecke von Paris über Zürich, Wien und Budapest bis nach Istanbul schließen. Dieser Streckenabschnitt führt noch heute über das Tiroler Brixental, den Salzburger Pinzgau und das Salzachtal in die Stadt Salzburg und weiter nach Oberösterreich und Wien. Heute ist die gesamte Strecke als Westbahn bekannt und ein Teil des Kernnetzes der ÖBB.

Wörgl wurde mit der neuen Giselabahn plötzlich zum Bahnknotenpunkt, da die Stadt am Eingang in das Brixental liegt, und erlebte dadurch einen rasanten Aufschwung. Die Tiroler Landesstatistik führt die Unterinntal-Stadt als eine der am schnellsten wachsenden Kommunen des Landes: Um die Wende zum 20. Jahrhundert hatte das einstige Dorf bereits 3 000 Einwohner. Von 1870 bis heute hat sich die Einwohnerzahl verzehnfacht,

während sie sich im Rest des Bezirks Kufstein, zu dem Wörgl gehört, »nur« verdreifachte.

Die Eisenbahn brachte Arbeit und damit auch Zuwanderer. Diese kamen nicht nur aus den abgelegenen Tälern der damaligen Gefürsteten Grafschaft Tirol, sondern aus allen Teilen der Donaumonarchie. Die Migration hält bis heute an: Mehr als 15 Prozent der heutigen Wörgler sind keine österreichischen Staatsbürger, viele weitere haben Wurzeln im Ausland. Nur mehr drei Viertel der Stadtbevölkerung bekennt sich im stark katholisch geprägten Tirol zum katholischen Glauben. Wörgl ist bunt, auch politisch – eine kleine, weltoffene, liberale Stadt. Auch wenn Haselsteiner schon längst nicht mehr in seiner Geburtsstadt lebt: Die Herkunft aus einer multikulturellen Eisenbahnerstadt hat ihn sicher geprägt. Umso interessanter ist es, dass er heute mit der WESTbahn sein eigenes Bahnunternehmen betreibt. Und auch seine gesellschaftspolitisch liberale Grundeinstimmung dürfte von seiner Herkunft nicht ganz unbeeinflusst sein.

Eine prominente Mutter

Dabei wuchs der spätere Abgeordnete des Liberalen Forums in einem bürgerlich-konservativen Haushalt auf. Hier wurden die Traditionen hochgehalten und es wurde natürlich auch der typische Dialekt des Tiroler Unterlands gesprochen. Heute blitzt in Haselsteiners Sprache bestenfalls noch bei einigen Kehllauten seine Herkunft durch. Die Mutter dürfte wohl zeit ihres Lebens nur die ÖVP gewählt haben. Der legendäre Tiroler Landeshauptmann Eduard Wallnöfer (1913–1989) war ein Freund der Familie. »Meine Mutter wurde Landeschulinspektorin und zog deshalb nach Innsbruck. Dort lernte sie den damaligen Agrar-Landesrat Eduard Wallnöfer kennen. Ich persönlich habe ihn seit meiner Oberstufen-Gymnasialzeit in Erinnerung. Der Walli war natürlich in jeder Richtung eine beeindruckende Persönlichkeit. Die ersten Jahre hatte ich noch kein Interesse an der Politik. Das wuchs dann aber, und es war immer unglaublich spannend, dabeisitzen und mithören zu dürfen, was da geredet wurde«, erinnert sich der spätere Bau-Tycoon zurück: »Er war ein sehr charismatischer Politiker. Und er hätte mir eine politische Karriere nicht

erspart.« Tatsächlich sollte der damals so interessierte Gymnasiast später der ÖVP beitreten. Dort hielt es ihn aber nicht lange.

Obwohl Haselsteiner weitgehend vaterlos aufwuchs, hatte er eine weit verzweigte Verwandtschaft, in der seine Mutter sehr beliebt war, auch weil sie eine passionierte und sehr gute Volksmusikerin war. Wie viele Lehrer in kleineren Gemeinden war auch sie ein fester Bestandteil des örtlichen Vereinslebens und rief 1946 den Wörgler Mädchenchor ins Leben, mit dem sie 1948 sogar das Bundesjugendsingen gewann. 1966 gründete Herma Haselsteiner gemeinsam mit Sepp Landmann, dem unvergessenen Sprecher des bekannten Sängertreffens beim Stanglwirt in Going, den Tiroler Volksmusikverein und wurde auch dessen erste Vorsitzende. Der Verein hat heute mehr als 1 400 Mitglieder, die das bodenständige Tiroler Liedgut pflegen, aber auch erforschen und für die Nachwelt erhalten. Herma Haselsteiner war als Sängerin von Volksliedern oft im Tiroler Radio zu hören. Sie starb 1982 als hoch angesehene Regierungsrätin und pensionierte Landesschulinspektorin im Alter von 67 Jahren, was damals in Tirol Schlagzeilen machte. Seit 2010 wird zu ihrem Andenken beim Alpenländischen Volksmusikwettbewerb der Herma-Haselsteiner-Preis in acht Kategorien vergeben. Ihr Sohn machte sich schon einige Jahre davor ebenfalls in Erinnerung an seine Mutter als Förderer der Hochkultur in Tirol einen Namen.

Wenngleich der Bau-Tycoon in erster Linie von seiner Mutter erzogen wurde, hatte er doch Kontakt zu seinem Vater, der ihn auch stark prägte. So habe er dem Architekten die Liebe zur bildenden Kunst zu verdanken, erzählte er immer wieder. Und so wie der Vater, der mit 63 Jahren starb, als Haselsteiner 14 Jahre alt war, wurde auch der Sohn im Baugeschäft tätig, obwohl er das keineswegs geplant hatte.

Schulzeit im Internat

Nach der Volksschule in Wörgl wechselte Haselsteiner in das heute nicht mehr existierende Bundeskonvikt Lienz – ein öffentliches, weltliches Gymnasium mit angeschlossenem Internat. »Meine Mutter war berufstätig. Mein Vater lebte in Stuttgart, wo er auch tätig war. Es gab also niemanden, der auf mich aufgepasst hätte. Außerdem hätte ich ›Fahrschüler‹ werden

müssen, weil es in Wörgl kein Gymnasium gab – das nächste wäre in Kufstein gewesen. Meine Mutter hatte aber mit Fahrschülern schlechte Erfahrungen gemacht und wollte das für mich nicht – daher die Entscheidung für das Internat.« Lienz ist nicht nur die Bezirksstadt von Osttirol, sondern auch das Zentrum für einen Teil Oberkärntens. Daher traf Haselsteiner dort erstmals mit Buben aus seiner späteren Wahlheimat zusammen. »Wir waren je zur Hälfte Tiroler und Kärntner. Wenn es Sterz gab, aß die eine Hälfte nichts, weil wir Tiroler keinen Sterz hinunterbrachten. Die Kärntner waren aber begeistert. Wenn es etwas anderes gab, musste man schnell sein, weil sonst war alles weg.«

Der Eintritt in die Schule sei für viele Zöglinge ein Schockerlebnis gewesen, schrieb der Kärntner Schriftsteller und ehemalige Konviktschüler Johannes Schmidl, der die Schule ab 1973 besucht hatte, in einem beeindruckenden und zugleich beklemmenden Nachruf auf die Einrichtung: »Die zehnjährigen Buben weinten in der ersten Nacht in ihren Betten aus Eisengestell in die weißen Kopfpolster, weil sie die ersten zwei Monate nicht nach Hause fahren durften. ›Eingewöhnen‹ hieß der vorgeschobene Grund. Sie weinten versteckt am Klo und die meisten weinten auch noch in den folgenden Tagen und Wochen und manchmal auch tagsüber.«

Als ab dem Jahr 2010 Gewalt- und Missbrauchsvorwürfe im Zusammenhang mit katholischen Internatsschulen laut wurden, kam auch das Bundeskonvikt in Osttirol in die Negativschlagzeilen. Dort hatte über Jahrzehnte ein Regime von Angst und Gewalt geherrscht, wie sich Schmidl erinnerte: »Wenn wir nach acht Uhr abends noch redeten, der offiziellen Nachtruhe, und uns der Nachtdienst dabei erwischte, mussten wir im Pyjama auf den kalten Gang hinaus, stehen oder knien und warten, bis er uns wieder davon erlöste. Das Wort dieses ›Erziehungsberechtigten‹ hatte unbedingte Gewalt; *potestas vitae necisque* (*Gewalt über Leben und Tod – Anm.*), lernten wir später im Lateinunterricht. Wir verstanden zumindest, was damit gemeint war.«

Vor allem in den frühen Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts soll es immer wieder zu gewalttätigen und auch sexuellen Übergriffen auf 10- bis 14-jährige Schüler gekommen sein, berichteten ehemalige Zöglinge. Ohrfeigen und Schläge, sogar mit Eisenketten und Holzprügeln, seien

alltäglich gewesen. Die staatliche Kommission zur Aufarbeitung der Gewalt- und Missbrauchsfälle unter der Leitung der ehemaligen steirischen Landeshauptfrau Waltraud Klasnic untersuchte die Zustände im ehemaligen Bundeskonvikt. Als Ergebnis erhielten mehrere ehemalige Schüler für ihre physischen und psychischen Schmerzen bis zu 25.000 Euro – die höchste Entschädigungssumme, die die Klasnic-Kommission vergeben konnte.

Haselsteiner hat seine Schulzeit hingegen nicht negativ in Erinnerung. Allerdings besuchte er sie auch in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre, während sich die Gewaltexzesse später abgespielt haben dürften. Auch er berichtet von Schlägen, die er und seine Mitschüler allerdings nicht als allzu schlimm empfanden: »Ich wurde in einer Zeit erzogen, wenn man da zu Hause berichtet hätte, dass einem der Lehrer eine geschmiert hat, hätte man von der Mutter gleich noch eine bekommen. Eine bewusste Grausamkeit, in dem Sinne, dass man ein Kind quält, habe ich nicht in Erinnerung. Es war hart und streng, keine Frage, aber die Prügelstrafe wurde nicht exzessiv oder erniedrigend angewendet. Wenn man etwas angestellt hatte, fasste man seine Strafe aus. Das war das Selbstverständlichste der Welt, darüber beschwerten wir uns nie. Der sexuelle Missbrauch war am Bundeskonvikt kein Thema. Wir hatten keine Patres, sondern nur weltliche Lehrer. Wenn es nur die kleinsten Dinge gab, dann reagierte der Heimleiter sofort. Ich glaube nicht, dass es damals im Bundeskonvikt Lienz sexuelle Übergriffe gab. Ich erfuhr zumindest nichts davon oder ahnte etwas in diese Richtung.«

In der reinen Knabenschule ging es dennoch bisweilen etwas rau zu, für musische Bildung war kein Platz: »In Lienz wurde das nicht besonders gefördert, obwohl es eigentlich gefördert hätte werden sollen. Dazu waren unsere Gruppen zu groß. Ich kann mich gar nicht erinnern, dass jemand in meiner Klasse ein Instrument gespielt hätte. Das Einzige, was wir ernst genommen haben, war der Sport. Ich war begeisterter Bergsteiger und ein tauglicher Hundert-Meter-Läufer.« Haselsteiners persönliche Bestzeit liegt bei 12,8 Sekunden, aufgestellt auf einer Aschenbahn, wie sie damals üblich war. Für einen halbwüchsigen Amateur war das ziemlich schnell. Während seiner Schulzeit lag der Weltrekord über 100 Meter noch bei 10,2 bzw. später dann bei 10,1 Sekunden. Erst am 14. Oktober 1968, als Haselsteiner

bereits 24 Jahre alt war, lief der US-Amerikaner Jim Hines bei den Olympischen Spielen in Mexiko-Stadt 9,95 Sekunden und damit als erster Mensch unter 10 Sekunden. Damals fand der Bewerb erstmals auf einer Kunststoffbahn statt, die generell schnellere Zeiten ermöglichte. Dennoch hielt Hines' Rekord fast 15 Jahre lang.

Wie viele später sehr erfolgreiche Manager und Unternehmer war der Bauindustrielle alles in allem ein eher mäßiger und eigensinniger Schüler. Zuerst musste er in der dritten Klasse wegen Latein »eine Ehrenrunde drehen«. In der sechsten Klasse wurde er dann wegen seiner Aufmüpfigkeit sogar von der Schule geworfen. Erstes auslösendes Moment sei der Tod seines Vaters gewesen. »Da war ich 14 Jahre alt und meine Mutter wollte mich näher bei sich haben.« Für ein Jahr besuchte Haselsteiner daraufhin in Innsbruck das Akademische Gymnasium in der Angerzellgasse. »Das ging natürlich nicht gut, weil ich damals fürchterlich pubertierend war. Dann bin ich wieder zurück nach Lienz.« Dort wurde er aber nicht mehr im Internat aufgenommen, sondern wohnte extern. Als er erneut durchzufallen drohte, wechselte er für die beiden letzten Schuljahre an das Lorenz-Gymnasium in Klagenfurt. Im ersten Jahr wohnte er in einem Schülerheim, im zweiten Jahr bei einer Familie als Gast bzw. Aufpasser für deren Sohn, quasi als Au-pair-Boy – »das beschreibt es ganz gut«, schmunzelte Haselsteiner im persönlichen Gespräch.

Vom Steuerberater zum Bauunternehmer

Nach der Reifeprüfung ging der spätere Bauindustrielle zum Bundesheer, bevor er im Herbst 1964 in Wien an der Hochschule für Welthandel, der heutigen Wirtschaftsuniversität (WU), das Studium der Handelswissenschaften inskribierte. Er habe mit etwa 17 Jahren beschlossen, Steuerberater werden zu wollen. 1970 promovierte der junge Tiroler zum Doktor der Handelswissenschaften – in seiner Doktorarbeit hatte er sich mit internationalem Handel beschäftigt. Danach trat er in Wien in die Perfekta GmbH ein, eine Kanzlei für Wirtschafts- und Steuerprüfung. Im offiziellen Lebenslauf wird diese Zeit als »Praxis« bezeichnet, die bis 1974 dauerte.

In fast allen Berichten über Haselsteiner ist zu lesen, er wäre 1972 als Steuerberater zur Baufirma Isola & Lerchbaumer – kurz: Ilbau – nach Spittal an der Drau (Kärnten) gekommen und hätte dort seine spätere Frau kennengelernt. Die Geschichte klingt zwar gut, stimmt aber nicht. Wahr ist vielmehr: Er hatte sich bereits während des Studiums in Ulrike »Ulli« Lerchbaumer verliebt, die aus einer Dynastie von Kärntner Bauunternehmern stammt, deren männliche Vertreter allesamt den Vornamen Anton trugen. Ulrikes Vater war bereits der sechste Anton Lerchbaumer. Der erste hatte 1835 ein Handwerksunternehmen im Baubereich gegründet, weshalb in der englischsprachigen Wikipedia-Version das Gründungsjahr der Strabag SE auch mit 1835 angegeben wird. 1954, auf dem Höhepunkt des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der als Wirtschaftswunder in die Geschichte eingehen sollte, wurde aus der Baufirma Lerchbaumer durch den Einstieg eines neuen Partners die Ilbau.

Ulrike Lerchbaumer brachte ihren damaligen Freund 1972 in die Firma, wie dieser erzählt: »Ich lernte über meine spätere Frau meinen Schwiegervater kennen und bekam dann in meinem Brotberuf – damals als Revisionsassistent – von ihm den Auftrag, die Firma Isola & Lerchbaumer in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln – nach dem Strukturverbesserungsgesetz, wie das damals hieß. Das war insofern wichtig, als am 1. 1. 1973 die Mehrwertsteuer eingeführt wurde. Wir führten diese Umgründung rückwirkend mit September 1972 durch. Dann war ich im ersten Aufsichtsrat Mitglied.«

Geheiratet wurde erst 1974. Das Paar bekam in weiterer Folge drei Söhne: Johannes Haselsteiner (*1977), Sebastian (*1979) und Klemens (*1980). Zwei Söhne sind so wie der Vater selbst im Baugewerbe tätig: Sebastian Haselsteiner führt mit Matthias und Florian Molzbichler das Architekturbüro MHM Architects, das Niederlassungen in Wien, Linz und Zürich betreibt. Klemens Haselsteiner ist seit mehreren Jahren für die Strabag in Russland tätig – er spricht »ganz gut« Russisch, wie sein Vater nicht ohne Stolz anmerkt. Einen vierten Sohn, Simon (* 2001), hat Haselsteiner aus einer außerehelichen Beziehung, über die in der Öffentlichkeit nichts Näheres bekannt ist. Allerdings verriet er mir den

Namen der Mutter: Helena Ramsbacher. Sie wurde 1964 geboren, ist also wesentlich jünger als der Bau-Tycoon, womit dieser auch in Bezug auf das Liebesleben in die Fußstapfen seines Vaters trat. Ramsbacher stammt aus Spittal an der Drau und wuchs auch dort auf. Bekannt wurde sie vor allem als FPÖ-Politikerin: Für die damalige Haider-Partei saß sie von 1994 bis 1996 im Nationalrat – gleichzeitig mit Haselsteiner – und von 1997 bis 1999 im Bundesrat. Darüber hinaus war sie auch Vorstandsmitglied in der Österreichischen Hotelier-Vereinigung und diversen Tourismusverbänden und -organisationen. Heute ist sie Besitzerin des »Small Luxury Hotel Das Tyrol« in der Mariahilfer Straße in Wien.

Zurück aber zu Haselsteiners Einstieg in die Ilbau: Im März 1974 starb Anton Lerchbaumer völlig überraschend an Komplikationen, die nach einer an sich harmlosen Operation eines Magengeschwürs aufgetreten waren. »Erst dann musste ich mich entscheiden, ob ich in die Firma einsteigen wollte. Mein Schwiegervater hätte es immer gerne gehabt. Ich wollte das nicht, um einen potenziellen Konflikt mit ihm zu vermeiden.« Lerchbaumer hatte zwar noch einen Sohn, der mittlerweile verstorben ist. Dieser war damals aber erst 17 Jahre alt und damit viel zu jung, um Unternehmer zu werden. Also übernahm der 30-jährige Schwiegersohn die Firma, die damals zwar bereits ein schönes mittelständisches Unternehmen mit 440 Mitarbeitern war – regional führend, aber nur die Nummer 30 auf dem ohnehin kleinen österreichischen Markt. Das sollte sich nun rasch ändern. Der neue Chef hatte zwar kaum Erfahrung im Bauwesen, aber ein untrügliches Gespür fürs Geschäft, unternehmerischen Weitblick und vor allem das nötige Quäntchen Mut, um seine Ideen und Visionen auch umzusetzen: »Das ist natürlich viel unromantischer, als man glaubt. Weil ich schon zwei Jahre Aufsichtsrat war, kannte ich die Firma ganz gut. Ich habe zugesagt, weil Not am Mann war und irgendjemand in die Bresche springen musste.«

Haselsteiners erste unternehmerische Glanzleistung: 1977 schluckte er die Baufirma Soravia. Diese war fast gleich groß, hatte ihren Sitz ebenfalls in Spittal an der Drau und war der schärfste Konkurrent der Ilbau. Wie er die Mitbewerber aus dem Feld schlug und sich schließlich einverleibte, darauf sei der Bau-Tycoon heute noch stolz, schrieb *Die Zeit*. Mit harten

Bandagen sei gekämpft worden: »Er oder ich, nur darum ging es. Das war ein Kampf ums Überleben. Wenn ich das Spiel verloren hätte, wäre meine Karriere beendet gewesen.« Mit der Übernahme wurde die Familie Soravia Minderheitseigentümer der Ilbau; und der damalige Juniorchef Erwin Soravia sollte sich den folgenden Jahrzehnten zu einem der engsten Weggefährten Haselsteiners entwickeln. Er ist übrigens fast gleich alt wie Haselsteiner und Vater der bekannten Brüder Erwin jun. und Hanno Soravia, die die Soravia Group führen. Der Konzern mit Sitz in Wien ist in ganz Europa tätig und auf Immobilien-Entwicklung, Facility Management und Unternehmensbeteiligungen (Private Equity) spezialisiert.

Nach dieser ersten Übernahme wurde die Ilbau zur Nummer eins in Kärnten und auch rasch zu einer fixen Größe in Österreich. So baute sie unter anderem am Arlbergtunnel mit. Das 1978 eröffnete, 13 972 Meter lange Bauwerk war damals der längste Straßentunnel der Welt und galt als modernes Weltwunder. Für die Ilbau war es ein Referenzprojekt, eine Visitenkarte, die Haselsteiner fortan immer herzeigen konnte.

Erste Schritte ins Ausland

Parallel dazu wagte er sich wirtschaftlich erstmals ins Ausland – nicht in die direkten Nachbarländer Kärntens, Italien und Jugoslawien, sondern gleich an das andere Ufer des Mittelmeeres, nach Libyen. »Die IBG Bau Baden, eine mittlere Industriebaugesellschaft, hat uns gefragt, ob wir mit ihr nach Libyen gehen wollen, denn sie hatte dort ein Projekt akquiriert«, erzählte Haselsteiner dem Wirtschaftsmagazin *Format*: »Es war Abenteuer pur und sehr anstrengend.« Ein Wochenende gab es für den jungen Firmenchef damals nicht: Jeden Freitag, wenn die heimischen Baustellen den Betrieb einstellten, flog er nach Tripolis, jeden Sonntagabend wieder zurück. Sein Glück: In arabischen Ländern ist der Freitag unser Sonntag, sodass an unserem Wochenende dort ganz normal gearbeitet wird. Persönlich zog sich Haselsteiner wegen des Stresses bald wieder aus dem nordafrikanischen Land zurück, mit seiner Firma blieb der jedoch dort tätig. Erst als im Februar 2011 eine Revolution gegen Diktator Muammar al-Gaddafi ausbrach, die sich zu einem Bürgerkrieg ausweitete, verließ die Strabag Libyen.

Bereits zu Lebzeiten des Schwiegervaters hatte die Ilbau ihre Fühler nach Wien ausgestreckt. Haselsteiner gründete dann 1975 ein Tochterunternehmen in der Bundeshauptstadt. Mit diesem übernahm er nun weitere kleinere heimische Baufirmen, sodass bis Mitte der Achtzigerjahre ein für die damaligen österreichischen Verhältnisse großer Baukonzern entstand, der allerdings weit hinter dem zurückblieb, was die Strabag heute darstellt. Allerdings darf man nicht vergessen, dass die österreichische Wirtschaft bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989 und dem EU-Beitritt 1995 kaum größere Privatunternehmen kannte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war fast die gesamte Industrie verstaatlicht worden, um zu verhindern, dass sie als ehemaliges deutsches Eigentum von den Alliierten beschlagnahmt wurde. Auch der Geldsektor wurde unter die Kontrolle der öffentlichen Hand gestellt. Wirklich große Privatvermögen, wie man sie heute von Red-Bull-Gründer Dietrich Mateschitz, Novomatic-Gründer Johann Graf, den Familien Porsche, Piëch und Swarovski oder auch Haselsteiner kennt, konnten sich in diesem Umfeld nicht entwickeln.

In den Achtzigerjahren brach unter dem damaligen Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow, der de facto auch Regierungschef der Sowjetunion war, im noch existierenden Ostblock die Ära der Öffnung und des Umbaus der verkrusteten Strukturen an. Gorbatschows Schlagworte »Glasnost« und »Perestroika« sollten in die Geschichte eingehen. Diese historische Chance wollte sich Haselsteiner nicht entgehen lassen. Gleichzeitig war eine Expansion nach Osteuropa, wo das neutrale Österreich ein gern gesehener Partner war, ein eleganter Weg, um dem umkämpften heimischen Markt zu entfliehen. Schon zuvor war die Ilbau in der ČSSR und DDR aktiv gewesen, hatte dort aber immer nur Einzelaufträge abgewickelt. Für die nun generalstabsmäßige Eroberung des Ostens brauchte die Ilbau allerdings frisches Geld, das sich der Chef zuerst von der Börse holen wollte. Aufgrund des Widerstands der Familie gegen einen Börsengang nahm er dann aber die Girozentrale der österreichischen Sparkassen, die später in der Erste Bank aufgehen sollte, als neuen, finanzkräftigen Partner mit an Bord: Über ihre Tochter Bankinvest Zürich stieg die Girozentrale zunächst mit 22 Prozent ein – bis 1989 erhöhte sie ihren Anteil durch einen neuerlichen Kapitalzuschuss auf 46 Prozent.